

Lädierter Flamingo

In ihrem ersten Roman setzt Xóchil A. Schütz auf weibliche Selbstheilungskraft

Sie sitzt auf dem fremden Sofa in der fremden Stadt, der mit dem beängstigend dichten Autoverkehr, wenn sie zu Besuch ist bei ihrem gegenwärtigen Freund Hannes, und denkt nach. Kommt Hannes dann endlich nach Hause von seiner zu zunehmender Verschuldung führenden Unternehmertätigkeit, sitzt er erst mal neben ihr auf dem Sofa, kiffte, hat dann noch viel im Internet zu tun. Es sucht dort Fotos „auf denen man Fleisch sieht, manchmal auch Innereien von Frauen, Halbinnereien, die, die zwischen den Schenkeln liegen.“

Beim Nachdenken kommt die namenlos bleibende Erzählerin zum Schluss, dass die Gesamtsituation unbefriedigend ist. Auf die Frage oder Feststellung „Was ist“, die dem Roman von Xóchil A. Schütz den Titel gibt, kann sie nur feststellen, dass nicht sonderlich viel ist. Ausreichend Sex, ja. Doch sie findet, es sei besser, „sich von Kunst berühren zu lassen als von einem Menschen, weil man die Kunst dann verlassen kann, wenn sie einen berührt hat, und man kann wiederkommen, irgendwann, ganz ohne dass die Kunst einem böse ist.“



Foto: TanKadam

Slam-Poetin und Erzählerin Xóchil A. Schütz.

Von der Berliner Autorin sind bisher Kurzgeschichten, Lyrikbände und auch Lehrbücher für Slam Poetry erschienen, denn die Bühnen der zuweilen ruppigen Autorenkämpfe sind ihre ursprüngliche

literarische Heimat. Schon mit dem Gedicht „Flamingo und Gnu“, nach dem eines ihrer Bücher benannt ist, hat sie aber bewiesen, dass heute noch Liebeslyrik möglich ist, die einfach daherkommt, ohne auch nur in die Nähe des Kitsches zu geraten. Berührend eben wie Kunst, zu der man irgendwann gern wiederkehrt. Ihr erster Ausflug in die größere Form des Romans hat ähnliche Merkmale.

Die junge Frau reflektiert ihr Umfeld ohne viele Fakten preiszugeben – nicht ihren Namen, nicht die Art ihrer Arbeit, nicht den Wohnort. Es ist der besondere Sound, der den Leser mitnimmt. Diese häufig komisch erscheinende Naivität, die sich als Schutzpanzer herausstellt, die so wenig zu tun hat mit der Larmoyanz vergleichbarer Monologe. Es passiert kaum etwas. Es ist viel passiert. Vor allem in der Kindheit. Ein tyrannischer Vater, ein zwielichtiger Onkel, eine Mutter, die eigentlich selbst Opfer ist, in ihrer Gefügigkeit aber bei der Tochter noch mehr Ekel auslöst als der Diktator.

Man wird auf einen Weg mitgenom-

men, den man als Emanzipation bezeichnen könnte, wäre dieser Begriff nicht so ideologisch überfrachtet. Die Erzählerin will nicht viel mehr als Stabilität, Nähe, Ordnung. Und als Endzwanzigerin endlich ein Kind, um „keine alte Mutter“ zu sein. Diese so gar nicht revolutionär klingenden Ziele muss sie sich aber ebenso hart erkämpfen wie die Befreiung aus dem unerträglichen Elternhaus. Auch wenn Xóchil A. Schütz auf ein Happy End verzichtet, bleibt die Ahnung, dass sie dieses ihrer Romanfigur nicht nur wünscht, sondern ihr auch zutraut.

Jens Kassner



Xóchil A. Schütz:
Was ist.
Roman.
ashalt & anders;
159 Seiten,
16.90 Euro